

Schwyzerlüt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

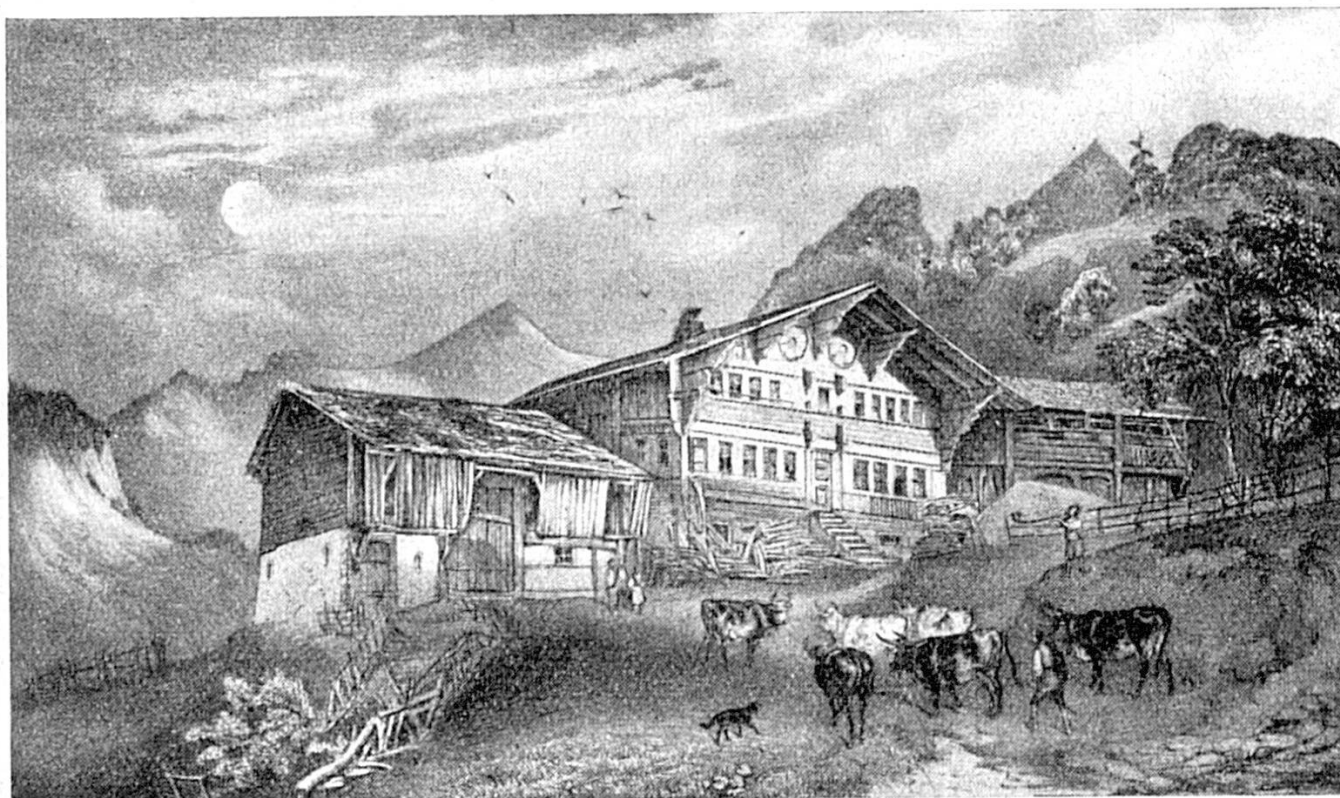
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwyzerlüt

Miir

Jojo, es giit merkwürdigi Lüüt i üusem gsägnete Schwiizerländli. — I tänke doo zom Biischpel a dä badänt Maa. Er häts zo öppis proocht. Aliwil siini Pflicht und Schuldigkäit too. Treu und Glaube hoochhaalte. Anderne tienet und ene Guets too. En äimfachne und beschäidne Maa isch es, we-n er saat, mit nüüt weder e par Rändiitehüüsere i der Schtadt und öppis Kapidaal derzue. Sid Johr und Tag hät er siini rächtmöößige Ziise überchoo, nid yil, no zeh vom Hundert, mi häi graad au eso chöne läbe dervo. Und iez, wa gschäch? Iez chöm uf aamol de Schtaad und verbüüti, da äär d Iinahme vo siine Hüüsere im hüttige Läbesschtandard aapassi, verlangi, da die Ziise nid töörid hööcher goh weder soo und so hooch; mit andere Worte, mi verlangi vo äm, da äär Johr für Johr Tuusigi vo Franke vo sim rächtmöößige Aagetum söl abschtraapfe. Oeb etz da i der Oorning säi, iezed, wo aam d Schtüüre und d Abgoobe schier frässid! Ganz verüdelet ischt er, cha nümme schlooffe, glaubt nümme a Rächt und Ggrächtigkäit, saat vom Schtaad, er säi en Gängschter und no Schlimmers. Mi cha nümme rede mit im. Nüüt freut en me, nüüt inträssiert en. Wä me im begegnet und frööget, we-s im göng, chunnt me immer di gliich Amptert über: Mer früüred und händ ka Gält, ich hänke mich etz dän uf! — En aarme Maa. Er chöönt aam tuure.

Do isch dän dise de Gschieder. Dä hät ixmol Pläite gmacht; en Huuffe Lüüt om Haab und Guet proocht; d Verluschtschii, wo i de Chäschte vo siine Gläubigere vergräueled, gönd i di Hunderti und Aberhunderti. Iez wont er i aam von nööbelschte und tüürschte Apartementhüüsere vo der Schtadt: acht Zimer, Bilder a de Wände, Perserteppich uf em Bode, en wiißlaggierte Steinwayflügel im Salong, fröndländisch Dienschmätli und anderi gueti Gäischter im Huus. D „Maidam“ chunnt im tüürschte Schmuck und in allerneuschte Bariisermodälle derthäär. De Härrhäär all Johr e ander Autoo und aliwil e fabelhafti Begläiteri derzue. Und alli ganzne oder halbe Johr, wän de Pfändigsbeamte chunnt, mached wider par liichtgläubigi Tröpf langi Gsichter, und säged, es gäb ka Rächt und kan Aaschtand me im Land. Redt me aber zuefelligerwiis emol über de Fall, dän lached di andere de Puggel voll: Gschiet däne Lappene rächt, da waaßt doch efange jede Chind, da dää . . . Reded mer



Us: „Sous la Bannière de la Grue“

Chalet d'Allières

lieber vom Härr Tausigdäärunddise, da ischt en Kärlli! dä waaßt immer di beschte Gschäftli, ischt überaal uf em Vorderwege und verdienet Gält we Heu, trotz de schlechte Ziite.

Schtimmt da?

Soowesoo schtimmts. Aber dä waaßt halt, we me da Ding mo trülle. Hät zwoor ganz unne aagfange, Grabchrüüz verchauft; aber halt e psunderni Sorte Grabchrüüz: no under sälbene hät me chöne ruig schlooffe! Dän ischt er soozägged über Nacht zom ene richtige Virtuuos woorde in Sache Gältverdiene, nid bin Chrüuze plibe, hät aagfange, au d Greber sälber grabe. Grab om Grab hät er gschuuflet, und dri-inne liit en schöne Taal vo üüsere Schwiizerinduschtrii vergrabe. Schier ka Land uf Aärde, wo dä Lächer nid mit Liquidazionspöschte vo ufgflogne Schwiizerfirmme beliferet und derbii safftig verdienet hett. So ann sö-tisch du sii! häts ghaaße. Und wän ich gwooget ha, vo Toote-gräber und dergliiche z reded, isch me mer übers Muul gfahre: Dä isch tüchtig, dä waaßt, uf waa da-s aachunnt im Läbe; wä-risch du no we däa!

Und ich bi gschlage gsii. Und wän nid de gliich Tag öppis passiert wäär, wo mer z tänke gge hät, hett i viläicht au de guet Glaube . . .

Es isch nämlich esoo gsii:

Sitz i doo am ene Samschtigdemorge im Waartzimer von ere grooße Firmaa doo i der Schtadt. Nid elage, sind no en ganzne Huuffe Lüüt, wo waarted, jedes mit sim psunderne Aalige und jedes natüürli i der Hoffning, da-s no draachöm vor em Büroschluß.

Etz goht d Türe uf. En Name wüürt abegrüefft. De Maa näbed miir schtobt uf und bringt si Sach grad vor, da-s alli chöned ghööre:

Oebs ächt nid möglich wäär, da me im s Honorar für si letschti Arbet täät uuszale? Er häi si zwoor eersch geschtert abgeliferet, aber wäns mügli wäär . . .

Mi wel i der Buechhaalting nooluege, chunnt er zor Ampert über.

D Türe bliibt en Momänt lang offe. Mi gsiet zwoo elteri Fraue im innere Büroo.

Noch eme Wiili chunnt di aant wider: D Sach säi no nid dur d Kontrolle, und uhni Visum chön me nid uuszale; mi wel aber derzue luege: Chömed Si em Meendig wider.

Jo, macht er, wäns dän no nid zschpoot ischt! —

Iez hät me verschtande. Es wüürt nomol telefoniert, und par Minuute druf hät de Maa si Gält:

Mer zaled Si etz aamfacht uhni Visum uus; hoffetlich isch Ene tienet.

De Maa brüelet schier, wo-n er unterschriibt. Mit däne par Franke chan er e ganzni Wuche läbe; e gschlagni Wuche Soorge und Noot sind im abgnoo. Er hät uusgsäh we e Chind a der Wiinächte, wo me im s Gält ggee und die par früntliche Wort zon im gsaat hät.

Vor d Türe wider zueggange ischt, ha-n i gschwind nomol i-s Zimerli iegluaget. Do gsie-n i, da di aant vo de beede Fraue schneewiiß Hoor hät.

Jo, und? Sött etz da e Gschicht sii? Die Sache kännt me doch vo der Gvätterlischuel häär. Da isch doch aafäältige Züüg, Ziit- und Bapiirverschwändig. Dä Maa hät rächt, wo waaßt, we me Gält macht. Au dä hät rächt, wo waaßt, we me d Gimpel fangt. Und es ghöört sich, da im ene Land, wo uf Oorning glueget wüürt, d Ziise zalt oder iitribe wäarded. Wa giits dän doo z prichted? Und da ischt en gschidi Frau, wo zo irem Maa saat, wichtiger weder alls ander säi, da me di praktisch Siite mäischeri vom Läbe, und da am Aend vo jedem Monet de sicher Zapfe schtönd; da mit däne soogenannte Ideaale säjid Vögel am

Himmel; aber miir läbid am Bode unne, und d Soorg oms täglich Broot göng allem andere vor.

Natüürli händ die Lüüt rächt, di ganz hüttig Wält wüürt da säge.

Jo äbe, di ganz hüttig Wält, wo so schöö zgrundgoht und nid wott iigsäh, wäge waa. Graad wäge däm wille goht si nämlich zgrund, wil si no no am Materiälle hanget. Wichtig isch nümme, wa miir innerlich sind, wichtig isch no no, wa me hät oder verdienet. Wäär cha no gee und sich freue drab? Schtohts nid esoo mit üüs, da mer alls ufschriibed und zämerächned, alls, sogaar da Bitzili, wo mer de Arme gänd, oder graad da? Mi möcht doch au bim Schänke no e Gschäftli mache, und wäns no da wäär, da me uf Gegesiitigkäit rächnet. Oder, isch es nid eso? Wäär glaubt dän hüttigestags no, da dä, wo gläärnet hät mit em Härze gee, en Riichtum i sich traat, wo ka Konjunktuur und ka Kriisiss, nid emol e Wältkataschtroofe cha mindere oder kabuttmache. Miir wönd doch nüüt me too, wo mer nid zalt sind derfür. Miir sind alli ewäng we de Maa mit de Ränditehüüsere. Oder de Maa mit de geniaale Pläite. Oder de Maa mit de Grabchrüuze. Oder disälb Frau z Basel unne, wo ufbegärt häi doo, wo d Elsäßer Chind iecho sind: Mönd etz miir bi däre Cholenoot di groß Mäßhalle füüre, wa verlangt me au no alls vo üüs! Und dän goht me-ne no go en Sammerchlaus mache: Kondänsmilch — die goht üüs ab! — und Knäcke broot, und Schoggelaade 4 Tafele; shtelled i mol da vor, fascht 3000 Tafele Schoggelaade dane Waggisse doo! Da sind no anderi Toorebuebe doo z Bern obe, däne sött me jo de Hageschwanz gee! S isch mer jo gliich, ich isse jo kain, aber zo waa bruuched die da! Bi no froh, ha-n i no schwarz gchaufft, s täät mi hütt no reue, wän i-s nid to hett.

Söl mer no kan wele choo und mit em Finger tüüte: Da bisch du gmaant, guete Fründ! Wä me-s rächt aalueget, ischt Hans wa Heiri, und mi mo sich äigetlich manchmol fröoge, öbs wüürkli so schaad säi, da di hüttig Wält zämeghät. Wa goht dän doo vil verloore? . . .

Albert Bächtold (Originaltext).

*

„Ischs Ene nöd guet?“

Letschtii stygi im Belwüü is Ahti-Tram und blybe vorne staa. Es ischt under Liecht, und s tunkt mi gmüetli i dem Stübli ine, wo dur de Räge dure d Rämisttaaß duruuf faart. De Wagefüerer stryacht alpott mit em Schybewüscher über di aaglof-fene Schybe; er mues si ghöörig pucke, das er mag ufs glänzig, gschliferig Gläis usegsee.

Näbet em zue staat en grooße, tunkle Maa in ere lange Peleriine, mäini en Yzüger vom E.W.Z.*), mit ere Uniform-Chappe uf em ticke Chopf. I gseene vo hinde a syn bräite Ruggen ane. Er säit öppen es Wöörtli zum Wagefüerer und lueget alewyl ufs Gläis, wie wän er em wett hälfen uufpasse. Emaal, won er de Chopf uf d Syte trëet, erlick i sys Profil: e feschts Chini und e ticki Nase; er glychet bigoscht em Harri Baur, wäischt em Schauspiler.

Jez faared mer vor de Pfaue; d Wäiche chlöpft, und de Wage staat stil; d Lüüt styged y und uus. De Wagefüerer chan es Momäntli ufschnuufe. Er butzt wider d Schybe und frööget vor si ane: „Soo, ebe, Fyraabig?“

„De ganz Taag plangi uf die Stund,“ säit de Grooß i der Peleriine, „wäischt Musik!“

„Jäso, Musik,“ macht de Wagefüerer; s grünen Liecht gaat uus, und mer faared wyter d Hottingerstraaß duruus. D Räge-tröpfli glitzered a der Schybe, wëerded grooß und schwëer, laufed zäme und rüned über s tunkel Glaas abe.

„Ja, ë-hë,“ säit de Harri Baur, was gäge d Stäiwiis-Straaß zuegaat, „dän vergiß i amigs ales. Am liebschte hani öppis Klas-sisches, grooßes Orcheschter, he? Au Chindechöör.“ Und nach eme Wyli: „Aber nöd so nöimöödigs Züüg, was al Farbe miten-and i äin Chübel iegheied, so Disharmonien-Organ, e-e.“

Uf der Stazioon Hottingerplatz wirt aaghalte. De Wagefüerer lueget mit eme gschnäle Syteblick a sym Gschpaanen ue, wo wien en tunkle, bräite Bäär daastat und so fyni, schööni Sache prichtet, kë Witz verzelt, nüüt vo Politiik schwätzt, ke Sprüch über s Guselwätter macht, defüür vo Musik redt. Und miich tunkts, es seig so häimelig waarm woorde uf dère vordere Plattform vom Achter. I wett, es gieng gly wyter, das er namee prichte wurd. Richtig, wo mer bim Alters-Asyl „Wäldli“ um de scharf Rank ume sind und e graads Stuck vo is lyt, fang de Harri Baur wider aa — aber er lueget deby an äim furt ufs Gläis:

„Letschtii, uf der Tuur, doo staani imene Stägehuus und ghööre us ere Wonig es Orcheschter, . . . Beethove! Gwüß, i ha nöd chöne verby. I bin uf d Stägen aneghockt und ha glosset.“

*) E.W.Z. = *Elektrizitätswerke des Kantons Zürich.*



Joseph Reichlen

Greizerz

Us: „Sous la Bannière de la Grue.“

Es Fuerwerch verspeert is s Gläis; de Wagefüerer trampet uf d Glogg. s gaat es Wyli, bis de Fuerme deet vorne öppis märkt. Schaad, i hett gern wytergloset. I gseen en vormer, dë böimig Maa, wo vo usse eender emene ruuche Pierfuerme weder eme zimperlige Sidiswäber glychet, i gseen en, wien er imene frönde Stägehuus huuret — wien es Chind am Wisepoort — und emene Bii-Bii-Ssii-Simfenii-Orcheschter zueloet, under der Pele-riine e Lädertäsche vol Gält, wo nöd im ghöört, und es Häärz, wäich und offe wie e Bluem i der Morgesune, won im ghöört, ganz eläi im.

Jez ischt s Gläis frei. s Tram faart wyter. De Harri Baur chunt us em Eggli füre, stryacht mit der nasse Pele-riine a mer verby und gaat zur Wagetuüre. Eb mer uf d Haltstell am Römerhof faared, puckt er si zum Wagefüerer und säit:

„Doo chunt e Frau d Stäge duraab, gaat a mer verby, blybt staa und säit zuemer: ‚Was fëält Ene? Ischs Ene nöd guet?‘ — ‚Momol,‘ hani gsäit, ‚s isch mer scho guet, bsunders guet so-

gaar! — und han ere tüütet, si sel schwige, wägem Beethove, verschtaascht?“

Am Römerhof isch er use, häi zur Musik. I ha müese eläi wyterfaare. De Wage isch mer ganz lëer voorchoo, und über d Schyben ischt s luuter Rägewasser gloffe. Traugott Vogel, (Erstdruck).

Chäschpi Tötzli, de Fürtüüfel

Au gar uflätig sygs am Samschtigznacht im „Bierhüüsli“ obe zueggange, hät dFrau Stadtschryber Lang i der Frau Verwalter Churz verzellt.

Der Großrot Spächt syg mit em Fürtüüfel zhinderlätz cho und si heiged änand wüescht gsait und änand abbrüeled, as s gläupli ä Prozäß druus gäb.

Im Stedtli Mattenau hends im Chäschpi Tötzli, im ene chlyne, dike Ma der Fürtüüfel gsait. Us der Urschwyz, us eme absytige Gwätti ischt das Mandli do härcho, us eme Bärctal, won er as Buurebueb uufgewachsen ischt. Der Tötzli, der Rasierer a der Bäregaß zMattenau, hät i der Wält usse gwahrt, as i de Böde s Wasser und dMäntsche stillner sind und aß im Flachland nide für dLüüt und dBäch sUufgumpe nümme verlyt. Der Tötzli hät no syner alte Heimed öppedie sHeiweh ka und wär gare wider is Bärctland zrugg, wommen änand dMeinig sä luut und röisch hät dörffe is Gsicht säge, wies eim drumm gsy ischt.

Eine vo syner Aehnilüüte, wo nu mit em Chnüttel und mit der Hälibard is Wältschland zogen ischt und äs Gspüüsli mit Chriesiäuglene heibrunge heig, hät er gwüßt, syg au scho ä Fürtüüfel gsy. Aer hät also dGlüssen im Tachstuehl au nüd gstohle ka. Der Rasierer Tötzli ischt suscht ä guete Ma gsy und hät chönne, wän er guet uufgleit gsy ischt, is Pludere und Lache cho. äs wie dVögel im Lanzig. Si hend em zMattenau am Wirtstisch gare zueglost, scho wil er äs bitzeli äs anders Tuedium und än anderi Sprach ka hät. Ischt er zwenig guet binenand gsy, sä hends em noeghulffe und allpot äs nüüs Schlükli Wy igschänkt. Der Chäschpi Tötzli hät aber leider nüd ase vil verlitte äs wie dMattenauer, wo zmitzt i de Räbbärge derheime gsy sind. Bim Tuusig ine nei! Säbald er ä rote Chopf übercho, der Chruuselchopf uufgrüert und mit de Zähnde kirbsched hät, dä häts dHöichi ka und ischt agrifiger worde. Aer hät neimis druflos poleted und all Augeblik gfrogt: „Hani nüd rächt?“ Mit Uusnahm vom Großrot Spächt und syne Lüüte hät sVolch zMattenau und det umenand der Rasierer i der Bäregaß wohl möge lyde. Der Fürspräch Spächt, der Großrot, hät i dem Urschwyzersys Tämpere-mänt, sy Bärctlerart eifach nüd chönne verstoh. Glych isch i dem

Her nüd wohl gsy, wän er nüd der Tötzli hät chönne i dSetz bringe, drumm hät er im Gspräch mit em gäre Schyter agleit, bis sPfändli amel uusegsotten ischt. Der Zuefal häts welle, as der Fürspräch und der Fürtüüfel au politisch nüd ganz glycher Meinig gsy sind, und si sind änand öppen eister wider i dHoor grote. DFrau Lang und dFrau Churz hend nüd ganz lätz ka, und sischt wohr gsy, der Rasierer Tötzli hät wägeme chlyne Hau mit em Großrot wider vor e Fridesrichter müesse. Ae wie dumm, as än offni Seel im ene Stüüberli nüd äs jedres Wörtli uf dGuldwog ninnt! Ae Händel mit eme Afikat fuehrt i dem Fal gly zue-mene Prozäßli, und dProzäßschöschte und ä settig Uusgabe tüend eim i settige Zyte, womme suscht sä ring ums Gält chunt, dopple-d weh. DVorladig vom Fridesrichter hät der Rasierer wider zobrischt is Dölderli uufe brunge. „Alls im Dienscht und s Gschäft laufft nüd,“ hät er uustribe, „und jetz hänkt mer där Her nu ä Prozäß a!“ Der Afikat, hend es paar Fründ vom Rasierer brichted, heig zwar änesmol au äs schöins Quantümml Dikrote glürgged und uusgseh und glüüchted äs wien ä roti Wulldechi, wän si im Sturm am Seili hanged und bis zuer Wildi uufblose all vier Zipfel verrüert. Ae fūrchräbsrote Gügge heig er ka und mit de Hände gestikeliert äs wie eine, wo nüd bi Troscht ischt. Vor Fridesrichter hät ä keine vo beede welle nogä und där hät vergäbe im Her Tötzli zuegredt, är söl doch der Verglych underschrybe und im Fürspräch öppis zahle. „Zahlt syg jo gly,“ hät der Fridesrichter gmeint, „und der Her Großrot miechs jo dasmol nu gnädig.“ — „Gnädig? Verrukts Züüg! Ihr verlyded nüüd zMattenau, ihr verlyded nüüd!“ hät er fuchstüüfelswild wider uuseglärmmed. Ufeinischt hät er si aber andrischt bsunne, hät uufgschnufed und gmacht: „Tüemmi nüd gschäde und chönd einischt am ene Samschtig hei mit mer i dInnerschwyz und grad is Wirtshuus. Lueged, was üuser Lüüt im Dorff mached und wän er dä nu säged, äs syg im „Bierhüsli“ änesmol luut und lätz zueggange, sä zahli dReis und dChöschte. Ihr hend donide zMattenau saufft anders Bluet as mir. Uech hät der Herged zämegno, ich mues mi sälber zämenäh. Bimeich, ihr Here, ich bi myner Läbtig scho meh uf em Muul ghoked, as ihr zwee!“ Druuf ischt der Fürtüüfel eifach uufgestande, hät churze Prozäß gmacht, zletscht nu dTüre vom Vermittleramt gschletzt und dänkt: „Hooruus, zuem Tor uus!“ Der Großrot Spächt aber und der Fridesrichter hend nur müesse stuene.

Otto Hellmut Lienert. (Erstdruck)

*

Fabrikler

All Morgen um die glychig Zyt,
— s isch halt emal sis Gschick —
Da gaat er ime gmäßne Schritt
A d Aarbet i d Fabrik;
Und wänn ä d Sunne winkt und lacht:
Chumm! Mäi, d Natur ischt schön,
Er tarf, wänns in ä z gluschte macht,
Nid losen uf die Töön.

Jahruus, Jahry das glychi Lied,
Und mängsmal tuet er schwer;
Sin Gäischt wüürd stumpf deby und
Wänn nid säb Ander wär. [müed,
Säb hilft em über alles ie,
Und wänns e na so schlyfft,
Vergäss sind Verdruß und Müeh,
Wänns zletscht Fyraabig pfyfft.

Er mues halt pünktli uf de Schlaag
A dr Maschine staa,
Und mues de ganzi, langi Taag
D Gidanke zäme haa.
Das surrt und lärmt und alls prässiert,
Es schmökt nach Oel und Schwäiß,
Und s Uebergwändli isch verschmiert
Und d Händ sind ruuch und häiß.

Säb Ander isch e chlyses Huus,
E Frau und liebi Chind;
Deet lueged s Glück zum Fäischter
Deet isch er abem Wind. [uus,
Und isch ä s Hüüsli chly und
Es laat si guet drin sy; [schmaal,
En Garten und en Chüngelstaal,
En Holderstruuch deby.

Da werched er na jede Taag,
Bis tunkel wird veruß,
Da tarf er schaffe, was er maag
Und hät ekän Verdruß.
Er traumt na i dr Nacht devoo,
Vo sim beschäidne Glück,
Und gaat am Morge wider froh
A d Aarbet i d Fabrik.

Paul Schmid, Dielsdorf.

De Seebueb

Ob d Zyte schlächt sind oder guet,
Es lyd em Seebueb halt im Bluet,
Er chann uf d Duur nüd truurig sy,
Sys Härz ischt halt voll Suneschy.
Dä macht si wider Luft.

In alem Schaffe, alem Gstrütt,
Ob d Buurdi schwäär seyg oder nüüd,
Häd er e fröhlis Woort zur Hand,
Wie d Sunn au dur e Näbelwand
De Wääg uf d Äärde findt.

Es Öörgeli ischt i sym Härz,
Das übertöönt zletscht ale Schmärz
Und macht wider guet Wätter.
Es ischt, wie wänns zum Hochsig lüüt;
Ob dusse d Sunn schynt oder nüd,
S Härz hänkt de Fahnen use.

Ruedolf Hägni.



Us: „Die Schweiz“, 1945

Ronco überem Lago Maggiore

Walzbrüeder

Es isch scho eso. Di meischte Lüüt si äben ou nid sälber dschuld, daß si rächt blibe u no nie mit de Gsetzen u mit der Polizei zsämegroote sy. Grad di Akte gäge Schumacher hein es truuirigs Bild zeigt vomene Möntscheläbe, u mänge, wō ohni öppis z'danke der Stab bricht über sonen arme Tüüfel, stieng vilicht nid vil besser do, wenn er das alls hätt müeße düremache. Jede Möntsch isch ds Produkt vo der Erziehig, won er hingerim het, seit men albe. Was weis di sogenannti besseri Gsellschaft vom Läbe so vomene Verdingbueb, wi der Schumacher eine gsi isch. Sälte vo öpperem es guets Wort, sälten einisch gnue z'ässe. Desumegschüpft vo Juget uf, der Vatter e Trinker, d'Muetter ufem Chilchhof, u die, wo d'Pflichte vo den Eltere hätti sollen überneh, e himmeltruurigi Bande. Wi heißt's scho i der Bible? „Und wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf ihn.“ Hei mir es Rächt, Steine z'bänggle? — — Nei, — — Wär isch dschuld, we sone junge Möntsch z'grund geit im Läben usse? — — Oeppen är elleini? — — Nei, — — mir alli sy dschuld dranne, di ganzi möntschliche Gsellschaft. Es isch liecht z'urteile als guet bhüetets Sühnli, won ihm jede Stei ewäggruumt wird. We me sech aber a Platz stellt so vomene Schumacher, de gseht di Sach es bitzeli andersch us. Worum isch früecher so mänge junge Handwärker mitere guete Chingestube e Trinker und Wirtshüseler worde? Chöüt dihr das verstoh? Nei, das verstöh nume die, wo das sälber erläbt u düregmacht hei. I bsinne mi no guet, daß amen Ort zum Znüüni u zum Zimis für nen jederen es Glas Schnaps ufem Wärbank gstangen isch u derby es Bitzli Brot. J bsinne mi no guet, daß men im Winter nid gwüßt het wo sy, we's so rächt Stei u Bei gfreore gsi isch. Chennet dihr e Gsellechammere im Winter? — — Nid? — — I will ech se zeige.

Winterschzyt. Vier blütti Wäng
un e dünni Tür.
Oberluft u Byse zieh
dinn wi ussefür.

Ofe het me keine gha,
ou keis Kanapee,
derfür wenn es ghudlet het,
de Budeli voll Schnee.

Do isch ds Trögli, dert der Tisch
imen Egge ds Bett.
D'Dechi füecht, ganz wyß vo Bieck,
we me gschuppet het.

Aber öppis isch derdür,
isch dür jede Schnuuf,
d'Hoffnig, ds Früüre, d'Gsellezyt,
höri einisch uf.

D'Gsellechammeren isch e Sach
wo dehinge lyt,
dermit ds Schönschte, wo's cha Gä,
d'Hoffnig, d'Jugetzyt. *

* Us: D Dorllinge,
Verlag Sauerländer, Aarau.

Aebe jo, d'Hoffnig isch's, wo eim dürehilft u eim loht lo
rächt blybe. Aber dä, wo kei Hoffnig cha ha, dä wo niene keis

Hei weis u kei Muetter, wo lieb anin dänkt u fürin bättet?

Ganz i däm Sinn het der Stünzi gredt u der Schwarz het jedes Wort ungerstriche.

Jakob Käser.

(Erstdruck us „Bärnergmüet“, Ms.)

Was mer ned weiß, macht ein ned heiß.

De Bur ufem Hinderlinig het müesse es jungs Rößli metzge. Das Rößli ischt verschrocke, dure brönnt, gstürchlet und gheit und het s Bei broche. Sischt sünd und schad um das schön Tierli. Wils e sones zarts Fleischli gha het, isch drum gange wie umene Täller Chüechli. De Stroßnächt Hesiger, wo i der Huob obe gwohnt het, het emel au zwänzg Pfund devo gkauft und sech mit Rächt gseit, as s Fleisch vomene junge Roß es Herrefrässe seig und dezue seigs de no spottbillig. De Hesiger het sy Nachbar, de Knubel Lonzi gfrogt, über das Roßfleisch ned chönnt i sy Hort ue zum Tere hänke, und dä ischt ohni wyteres yverstande gsi. Oppen zwee Wuche druf het de Knubel Lonzi e Sau gmetzget und het d Hamme, d Hohruggli und d Späcksyte aus es Chömi ue näbes Hesigers Roßfleisch zue ufghänkt. „Wemmer das ufghänknig Söi- und Roßfleisch de nume au wider vonenand könne, wens tör ischt,“ seit em Knubel Lonzi sy Frau. „Das wird ned bös sy vonenand z underscheide,“ seit de Lonzi druf. Oeppe drei Wuche spöter chunnt de Hesiger amene Samstag z Mittag zum Lonzi ue und seit em, är sellem afe zwöi Stückli vo dem Roßfleisch abe Gä. De Knubel Lonzi het a de Hort es Leiterli agstellt, goht ue, luegt das Fleisch e Zytlang a, hänkt zwöi Stückli ab und git sie em Hesiger. Dä het danket und ischt mit sym Fleisch gange. Am Tag druf, am Sundig, het em Hesiger sy Frau eis vo dene Stücklene Fleisch über to und tüchtig drunder gfüret. Oeppe nach zwänzg Minute het se sie dunkt, das Fleisch, wo i de Pfanne kochet het, schmöcki eso guet, grad wie Schwynigs. Sie het es chlis Stückli devo abghaue und versuecht, s ischt wüerkli Söiffleisch gsi. Sie het eis glachet und wo de Ma hei vo Chile cho ischt, seits ems. Dä het au de Ranze voll glachet, won er das ghört het und seit zu de Frau: „s wär au no cheibe guet, wens ander vo dene zwöi Stücklene, won i geschter greicht ha, au no Schwynigs wär.“ De Hesiger haut vo dem andere Stückli e chli ab, versuechts und brüelet use: „Das ischt miseel au Schwynigs!“ — „Was wei mer jez mache? Das isch mer jez emel au gar ned rächt,“ seit em Hesiger sy Frau druf. „Am beschte wirds sy, mer sägi nüd, vilecht merkes s Lonzis ned emol.“ Und sie hei sie emel still gha.

s Lonzis hei de glich Sundig am Morge au nes Stückli vo ihrem Schwynige vo de Hort abe gno und gkocht. Wo das Fleisch het agfange süde, hets d Frau Knobel tunkt, s schmöcki eso gspässig und emel au ned wie Schwynigs. Sie deckt de Pfanne nedeckel ab, luegt i d Pfanne ie und gseht, as die Fleischbrüeji keini Auge het; sie schmöckt am Fleisch und de Schlag het sie fascht troffe, wo sie gmerkt het, as's Roßfleisch ischt. „O dä h . . . Aff vomene Lonzi!“ seit sie zuen ere sälber, „jez het dä gwöß geschter em Hesiger Schwynigs gä und het hüt für eus, ohni asers gmerkt het, Roßfleisch abeghänkt.“ Wo de Lonzi hei vo Chille chuunt, zeigts em das Fleisch und dä seit i einer Täubi inne: „s nimmt mi nume wunder, won i geschter mini Auge gha heig, as mer das het chönne passiere.“ Sie hei si ned defür gha, de Hesiger go z froge, über Schwynigs oder Roßfleisch übercho heig, aber wenn de Hesiger spöter wider ischt cho Fleisch reie, het er chönne sicher sy, as er nümme Schwynigs hei treit het, do defür het de Lonzi, wenn er für e Hesiger het müesse Fleisch abe näh, scho gsorget.

s Hesigers hei Freud gha, as die Fleischgschicht eso guet abglaufe ischt und hei bis Lonzis jo nüd lo merke. Die sei glücklicherwys der Asicht gsi, as de Hesiger dei Mol doch Roßfleisch und ned Schwynigs übercho heig. Jo, do cha mer au säge: „Was mer ned weiß, macht ein ned heiß!“ Fritz Kneubühler.

Dr Gültebaschi weiß es Hüratshindernis

(Äntlibuecher-Mundart)

Ufem Wiitefäldhof, grad bim Dörfli Wichtige isch es rächts, hüratsfähigs Meitschi gsi. Mänge brave Burscht dürs Land uf undab het a däm tuusigwüchige Marili umegstudiert und dänkt, das gäb ou no ne gattliche Bruut, ja unerchannt e chomligi Frou, wil äbe nid mit lääre Hände.

Aber keine het trouet i d'Nöchi z'ga wägem Alte, wo eister e rabautzige Chlobe gsi isch. Und de heters de no bsunders höch öbe gha und nit vergäbe Gültebaschi gheisse. Ganz i dr Nöchi het dr Matthöflifränz si Hoffnig gliich nit ufgä. Aer isch der ältischt gsi vo fuf Gschwisterte. dri Buebe und zwöi Meitschi. Vor es paar Wuche isch d'Matthöflimuetter ganz gleitig am heimleche Lunggestich ewäg gstorbe. Wil ei Schwester vom Fränz is Ghloschter gange und di ander verlobt gsi, het mer doch für e neue Huusgeischt müesse luege, also het mer dänkt, de Fränz chönn de ne Frou zuetue. S'Gültebaschis Marie und dä Fränz hei mängisch am heiterhäle Tag uf dr offne Straß öppe nes Rüschtli mitenandere brichtet. D'Wiitefäldmuetter het das scho gwüßt und hätt s'Marie gärn im Fränz gla. Wo aber dr Wiitefäldbuur,



Bärglandschaft

Zeichnig vo de Frieda Wiget

dr Gültebaschi, vo söttige Absichte ghört, heter mit däm Marie nit rächtmäßig afa schmäle: „Lueg Meitschi, mit däm Matthöflibueb gits de nüt drus! Dä sekermänts Bürschtili mueß de beite und das mueßer . . So ne Spränzu, so ne Sprützig soll mer nit is Huus ie ch . . so ne Hütrat doldeni absoluti nit . . das will dr de gesit ha und das willi! Du eifältigs Meitli du, dänk afa a dä groß Standesunterschid . . i ha zwänzg Chüeh, sibe Guschi, zwöi Roß und so wiiter und so fort. Und mueß mer nit vergässe . . wenn i no nächstes i Großrat ie chume . . so wär das alls nümme gwöhnlichs Veh . . nei sogar Ratsherrevoh und du nümme nes gwöhnlichs Meitschi . . nei e Ratsherretochter! Und was hei z'Matthöflers? Bloß zäh Chüehli, e einzigs Rössili, nide-mal es Munili. Und wenn i de no wett mi Gültebiige ga ume-spienzle . . und eim vo z'Matthöflers Chinde trifft einisch chumm zähtuusig Fränkli. De mueß mer ou üsi Abstammig i Betracht zieh . . mi Vater isch Gmeinratssuppleant gsi und wanner nit gstorbe wär, so hätts no ne ganze Gmeinrat usem gä. Mi Großvater isch Chilevogt gsi und das öppe sibenedriißg Jahr . . und mim Urgroßvater heisi dr Richtersöppu gseit, was ou öppis will bedüete. Vo s'Matthöflers isch aber sit Mönschedänke nie eine

öppis e so worde. Und das macht äbe dä wichtigi Standesunterschid us, as iehr zwöi nit zäme passit!“

Unterdesse wo dr Vater so balget und gläferet, hets Marie ine Egge-n-ie gluegt und dr Muuti gmacht. Nachhär isches i d'Chuchi use ga nes paar Tröpfli Ougewasser abribsche . . und het dänkt, mer müeß i der Gschicht e chli süüberli mache, süscht chönnts no meh chroose. D'Muetter hets ou tröschtet und gmeint, dr Vater wärdi di Sach nit ganz chönne verzättere.

Baud einisch nachere „Vehzeichnigskommissionssitzig“ — wo dr Gültebaschi ou beamtet gsi isch — het im Wirtshuus inne dr Bödiliwisu, woner afe e chli ne adräiht Gattig gmacht, wägem Wiitefäldmarie und em Matthöflifränz afa spätzle. Aber dr Baschi het da nit lang la umefiegge und isch usepletscht: „Hör mer uf, dä Nödder söll ame-n-andere Ort ga umecludere . . kei Batze gäbi mim Meitschi, keis luusgroß dörfts mer erbe, wenn's mer so nes Gmariasch wett düretuble. I la nit mit mer la gouggle!“ Bi däm Zättiere heter alpot mit de Fuschtnödlene ufe Tisch ie ghoue. Das Lärmiere isch wiitume i dr Gmein uscho.

Nes paar Wuche drufabe isch z'Wichtige wägeme Stärbefall en ungsinniti Großratsersatzwahl cho. A dr Vorversammlig isch dr Gültebaschi wirkli as Kandidat ufgestellt worde, wil si ganzi wiitlochtigi Verwandtschaft drufie zämetrummet worde-n-isch und ou es Tschuppele Mandli si cho zuestimme, wo im Wiitefäldhöfler hei müeße ziise. Am gliiche-n-Abe het dr Baschi im Marie wider stiif und fescht idopplet, as as jetz de baud dr Standesunterschid chönn igseh, wenn är jetz Großrat wärdi und es Ratsherretöchterli nüt sig fü so ne Matthöflifränzu. Nach es paar Tage hets aber wider gheiße, d'Mehrheit vo dr Partei wöll dä Vorversammligbschluß nit la gälte und wöll dr Matthöflivater gäge Gültebaschi ufstelle . . dä sig de doch vil dr gschieder und dr gattlicher Ma, as dr Wiitefäldbuur, dä unboutzti Grebu . . und derzu chönn de dr Matthöfler no öffetlich öppis rede, aß e Gattig heig . . und so wiiter und so fort. So isch ou cho, daß am Wahntag dr Gültebaschi wiit zrugg blibe-n-isch und dr Vater vom Fränz ganz obe-n-uf gschwunge het.

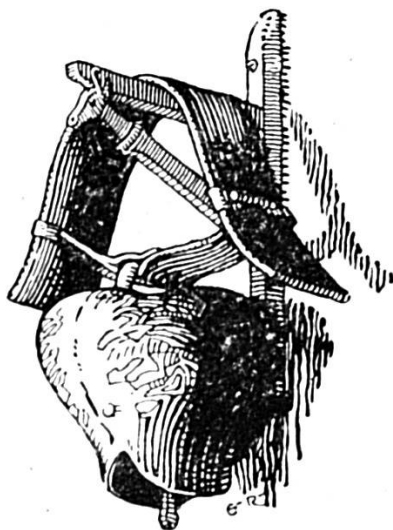
Dr Gültebaschi het uf d'„Wahlsiigesfyr“ scho öppis vomene extra gemetzgete Säuli wölle i d'Chroone lifere und e dicki Bulge vou Chriesiwasser, jetz aber woner gmerkt, as dr Schutz hinden-use gange, ischer fascht vergütterlet und am Namittag am vieri ufe Zug, i d'Länder ga übernachtete, aser am Märt z'rächt Zyt ufem Platz sig, um bim Chüehchoufe ne guete Schick z'mache. s,Marie het zue dr Muetter gseit: „Miera sigs e so gange, är hetsi as Matthöflers versündiget!“ D'Muetter het gmeint, das machi iehr ou e keis Chräbili ab, öb dr Vater Großrat worde sig oder nit, är wärdi nume ne chli kantsemer. Dr neu Großrat, dr Matthöfli-

vater het em andere Tag zum Fränz gseit: „Sött mer jetz ou e chli dr Spieß umchehre gäge Gültebaschi wägem Standesunterschied?“ Dr Fränz isch z'erscht e chli verschrocke, het aber baud gmerkt, as dr Vater nume Gspäß het. Mer isch einig worde dr Baschi es Brösmili z'demüetige, aber s'Marie und d'Muetter nit la drunter z'liide, im Gägeteil, ihne z'merke gä, as äs erscht rächt willkomme sig.

Am Mäntig z'Abe bim Vernachte isch dr Baschi mit dri g'choufte Chüehne hei cho, wo hei müesse dr Blitzableiter mache. Nachhär ischer haub chrank is Bett ie gläge und het usgä är heig bimeid am Märt öppis Cheibs ie gässe imene Wirtshuus inne, wone chrank gmacht. Nach es paar Tage ischer im Gsicht ganz gälb worde, so hetem die Ratscherregschicht uf d'Läbere gschlage gha. D'Muetter hetem hie und da ne Schluck dünns Wurmetwasser gä. D'Lüt, wo di ganz Gschicht gwüßt, hei ems möge gönne und s'Marie het no meh Glägeheit übercho, mitem Fränz zäme z'träfte; är isch jetz mängisch mitem bis vor d'Huustüre heicho. Nach vierzäh Tage isch dr Baschi eländ abgmageret gsi, aser afe dr Dokter het la cho. Dr Matthöfler, dr neu Großrat het verno, as dr Baschi eini vo dene Länderchüehne wett verchoufe. Drum heter dä Alaß benützt, isch im Baschi ga ne Chrankebsuech mache und hetem di Chueh abgchouft. Das het im Wiitefäldhöfler guet ta und so si di zwei Manne einewäg wider ushälfigi Nachbuure worde. Nacheme Vierteljahr isch usem Marie und Fränz es glücklichs Hochzytpäärli worde und die alt Wunde vom Standesunterschied isch ganz süüberli verheilet und verwasnet, as sogar dr Gültebaschi Fröid dra übercho het.

[Erstdruck]

Götti am Ämmebärg. (Siegfried Emmenegger, Pfr. Res, Hergiswald).



E Thurgauergschichtli

„Jez hogget Choret's Joggeli scho wider i euem Garte und stellt Beeri,“ rüeft mer ame schöne Morge s chly Vreneli zom Fenster y.

Sofort gangi in Garten use und hoff, daß i dä Beerischelm e Mool verwütsch. Aber scho haglet er wies Bysewetter devoo und i sech gad no, wie-n-er öber de Gartehag uus gumpet.

Noch e par Tag tröff en aber uf de Strooß und stell en denn z Red:

„Joggeli, i hon gseche, wie-n-eer schöne Saloot hond i euem Garte. Gell do mueme mengmol begge und trängge bis er ase groß ischt. Wa wörscht du jez vo meer tengge, wenn y i euen Garte chääm und di schönste Chöpf wegneh wör?“

„Wärscht au en schlechte Hagel,“ saat er wild und lueget mi verächtlech aa.

„Und wa muen y ächt vo deer tengge, wenn du meer di schönste Beeri usem Garte holst?“

„En Art scho s glych, aber es het mi halt gloschtet,“ saat er chlyluut.

Uf das hee honem de Vorschlag gmacht, wens en wider emol noch öppis Guetem i üsem Garte so gloschti, so söll er zue mer choo und denn well em gern au devo geh. Aber er töör no choo, wenn er gär nünt me steli.

Er lueget mi oo, als öb er wett säge, bischt goppel nöd ganz bitrooscht, und lauft wyter.

Es ist ordlech lang ggange bis er choo ischt, aber e Mool stoht er denn doch vor de Hustör und maanet mi mit wyt ofene Auge a mis Verspreche.

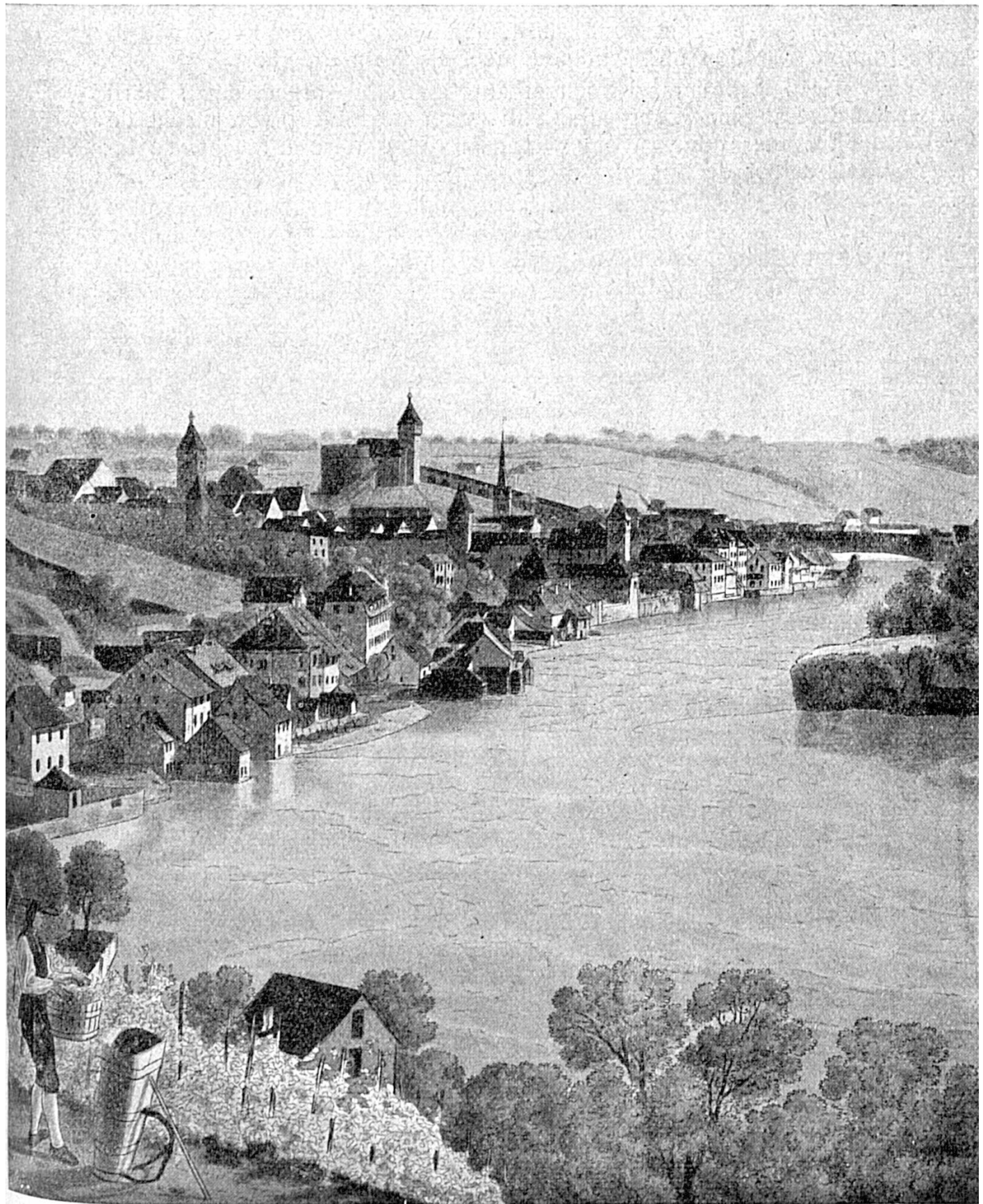
„Ja taarscht du cho Bere hole?“ frög en ufs Gwesse und herzlich saat er „Joo.“

Mit früehne Bere füll em d Hosetäsche. Die send so tüüff und wyt, daß me fast e ganzes Chörbli voll cha verschoppe dri. De Joggeli schmunzlet dezue und bim Adiesäge mergg em s aa, dan er im Sinn het, recht bald wider z choo.

Er ischt denn au no mengmol choo, so lang s Öpfel und Bere uf de Böm ka het und wil ems glaubt ha, daß er nüme well stele, ist er im Ganze nöd z chorz cho. Zletscht hon em no vorgschlage, er söll mer denn im Früehlig öppenemol cho helfe im Garte, denn chön er d Beeri verdiene, nöd no cho hole.

Das het em yglüüchtet und wenn er denn em Früehlig chunt, so ischt Beide gholfe.

I glaub, es goht dem Bueb ähnlech wie siner Zyt em Kanton Thurgau. So lang dä nöd zom Schwyzerbund ghört het,



Joh. Jakob Biedermann (1763—1830): Schaffhausen,

Us : Die Schweiz, 1941

ischt er all e chli zchorz cho und het sich uf all Arte muene wehre. Sit er zom Bund ghört, het er Pflicht und Recht wie di andere Kantöön und will nöd meh, als wa-n-em ghört.

Daß bsonders d Nochberkantöön deför sorged, daß s Märli vo de Langfingerzunft all e chli onder de Lüüt blybt, macht de d Thurgauer nünt. Wenn wider en neue Witz uftaucht, so lachets selber de Buggel voll.

Noo ame Thurgauer-Reisende ischt die ganz Sach emol e chli onderenand cho. Im ene Gasthof z Zöri het en sin Kolleg gfröget, öb er scho e Bad gnoh hei.

„Worom, fählt oos?“ het de Thurgauer gsaat.

Bertha Neuhauser [Erstdruck]

Chlaus-Gaisle.

D Chlausziit ischt wider daa. Me merchts an Chinde; si reded devo und wän en eltere Maa mit Vollbart chunt, so schäächeds en aa: Ischt ächt daas de Samichlaus? frääget iri grosze, verwundereten Auge.

I miiner Jugetziit — si liit gäg em Änd vom letschte Jahrhundert — hät mer bin eus am Zürisee nüüt vom hütige Samichlaus am sächste Chrischtmonet gwüsz. Mir Buebe händ dä Tag scho gfiiret, aber uf anderi Ard. Mängi Wuche vorher simer i d Gärb — es ischt aini in euserem Dörfli — und händ deet Läderabfääl zu bsunders lange Gaisleschlinge bbättlet. En Gärber hät die Läderschlinge für euser Chlausgaisle zuegschnitte. Als Gaislestäcke hämir am liebschten en alti Vehrgaisle gnah, wüsed, e so aini, wo vom Griff aa de Stäcke tailt und träet ischt. Die sind bsunderbar züig und büüged si bim Chlöpf wie Widli. A d Gaislestäcke bindet mer euser Läderschlinge. D Zwick mached mer züsserscht a der Schlingen aa. Und jetz gits jeden Abig under Liecht es Chlöpfkonzärt; jede wot der ander über-tööne. Mir schwinged euser Gaisle, dasz is na z Nacht der Arm devo weh tuet. Mer chlöpfed natürli nu aiarmig wie die Groszen und händ dermit wele zaige, dasz au mir scho Chraft und Marg in Glaiche händ. I der füechte Spaatherbschtluft mached euseri Zwick bim Chlöpfen e liechts, liechts, fins Näbeli, ich waisz nüd, wies chunt, eb dur Luftherhitzig oder uf anderi Wiis.

Am Aabig vom sächste Chrischtmonet ischt de Schlusze-fäkt. Uf eme Wisebüchel i der Näächi vom Dörfli schwinged mir euseri Chlausgaislen und chlöpfed, dasz us em Holz oben abe de Widerhaal töönt; mer chönt maine, Militär heb deet es Fүүrgfächt. Mit müedem Arm, aber stolz wien en Spanier zottled mir spaat, wänn scho d Lampen in Hüüsere bränned, hai und planged

am andere Morgen i der Schuel na uf es Echo. Es chunt au. Wie freut aim daas bis in grosze Zeen abe, wänn es Chind, won aim bsunders guet gfalt und won aim maag, e so voll stolzer Hoffnig, mer sei au debi gsi, fröget: „Das hät geschter z Aabig au gkrachet; häscht duu e so gklöpft, dasz es aim schier d Ohre versprängt hät?“ Dur so es Zuetrouen in euseri Chunscht vom Gaisleschwinge hämir e so e Mainig übercho, dasz mer vor Stolz schier hinnen use gheit sind, eus bolzgraad wie Grenadier gstellt und derbi doch dergliiche ta händ, wie wänn is das Grüem zimli egaal wär. Mer händ euser Füüscht i d Hosetäsche porred: „So, so; häsch es möge ghööre!“ Und grad daas, dasz au ees es ebe hät möge ghöre, ischt doch en Hauptzwäck von aller Müe gsi.

Vorwinter — Chlausziit! I der Luft hanget e Näbeltecki und drunder liit grau und still d Welt. Si ischt em Iinucke. Nah, z nah chunt die Näbeltecki aliwil wiiter aben und git is warm wien e Mueter irem Chind. Dän fangt d Natur aa schlafe, de Näbel gaht wider i d Hööchi, bald wirds chelter und liislig, liislig falled Schneeföckli und tecked d Welt ufs neu und ganz zue.

Was jetz i Chopf und Herz von Lüüten umegaht. ischt wien en Traum: De Zug vo alte, böse Gaischtere i Räge, Wind, Nacht und Schnee, d Abwehr dur Chlausgaislechlöpfen und Eslen und Silväschtergsturm; dänn de Wienachtsstern und -Glanz mit siiner Hoffnig uf e neu, schöneri Ziit bis Jänner und Hornig de Näbelumhang wider ewäg ziend und d Winterchelti oni Verbarmen in Sternen am Himmel und us Iis und Schnee glitzed.

Aber jetz simer nanig so wiit und mit dem Iischlaafe vo der Natur ischt eus under Liecht, zwüschet Tag und Nacht im haimalige Stübli us vergangne Ziite d Erinerig a d Chlausgaisle choo.

Hans Hasler.

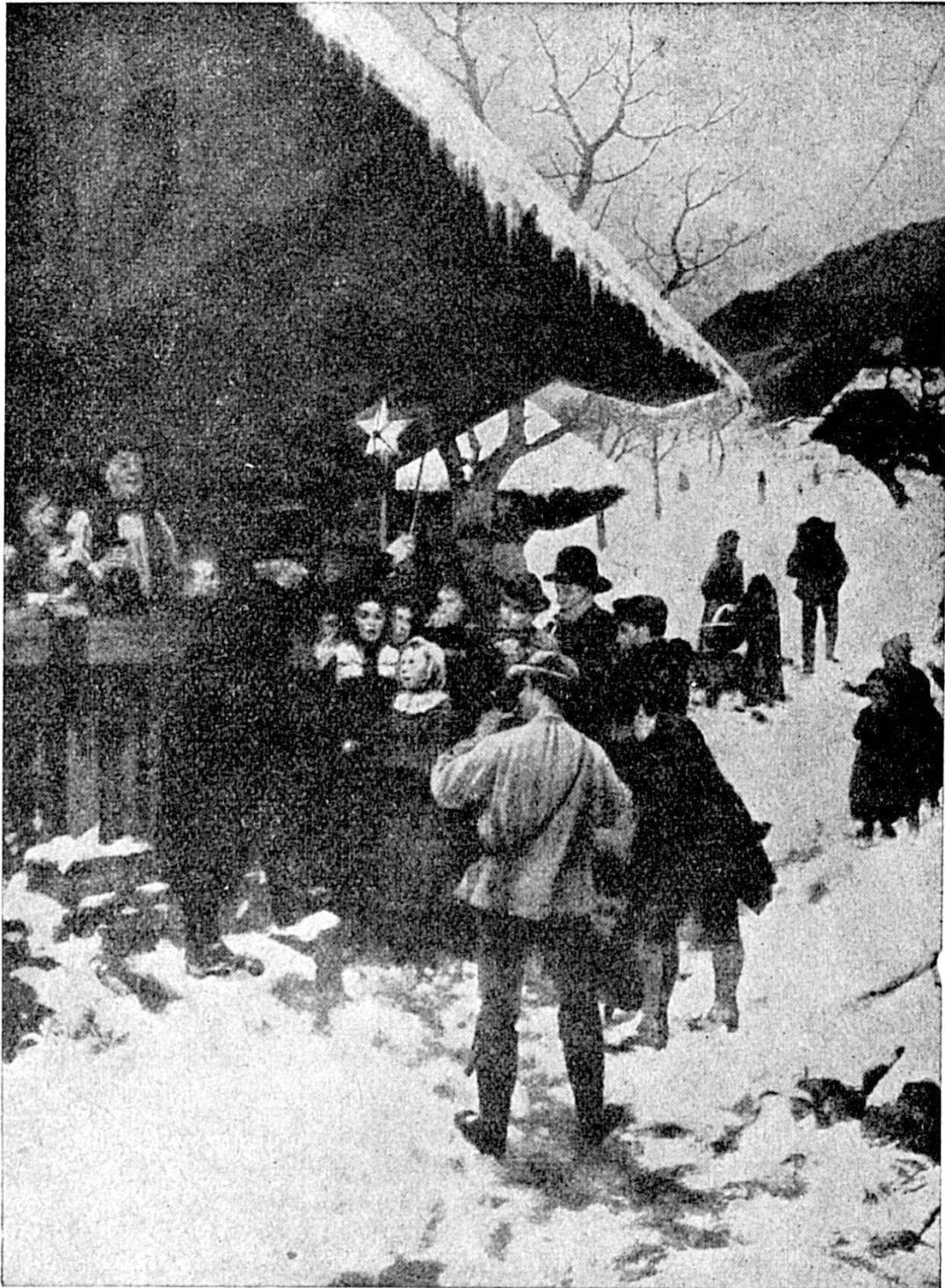


Drümol Wienecht i der Shtocke

Zürioberländermundart

Los, bettlet d'Stockepüeni und leit ihrem Ma, wo nebet ere zue über der Zytig bruetet, die verwerchet Hand uf der Arm: Wottscht du jez wüikli dim einzige Chind, dem Anneli si Wienechtsfreud verheie und kās Bäumli goge hole? Isches nüd trurig gnueg, daß für eus Große das Johr ken Wienechtsstern zündt und das groß Leid über eus cho ischt? Ken Brüeder me, und jez no kes Christbäumli, jomeret si, und es ischt es Chind, Vater, di s Chind, wo si eso gern wett freue. De Shtockepur leit d'Zytig uf d'Syte und blitzt d'Frau mit sine dunkle-n-Auge a: Vor vier Wuche häni no mit dem Heiri de Chehr gmacht is Hinderrütiholz ue. De Bueb hät selber de Christbaum usglese im Faselholz obe. Und er hät ke übels Aug gha, de findscht i der ganze Hinderrüti ke shtölzeri Cherz als dem Heiri sis Bäumli eini hät. — — E Wuche noher bringed s-mer de Bueb tod is Hus — — ertrunke im Isetweier bim Schlifschuene. — — Sis Bäumli hät er nümme dörfe gseh mit de Chugle und Cherzlene dra, aber si ghörts, im Früehlig grab is us und setz em's ufs Grab. Aber bi eus i der Shtocke wird nie me en Christbaum zünde, und s'Anneli mues si dra gwenne. Chauf em was d'wotscht, aber plog mi nüd wegeme Baum! — — So hät also i der Shtockeschtube 's erscht Mol sid Johre ken Chrischtbaum brennt, und 's Anneli hät 's Furrers Bethli, sim Gschpänli erzellt, 's Chrischtchindli heb das Mol kes Bäumli brocht, wil de Heiri im Chillegräbli une schlofi, aber 's nächscht Johr bringis denn ihm eleige e chlises, schöns. — —

De Shtockealfrid ischt en fröhliche gschaffige Pur gsi, wo gern echli öppis Nöis igfühert hät und nüd im alte, usgfahrne Gläus wyter tramplet ischt. Es hät aber ä wyt und breit kä schönere Heime gä als d'Shtocke. So wyt d'Auge händ möge glange, händs über dunkelbruni Aecher nnd feißi Wise iegluaget, de Baugarte bim Hus ischt e wohri Freud gsi, und d'Frau President z'Goßwile hät bhauptet, die recht Sorte Hansueliöpfel wachsi nu i der Shtocke. Dem Pur ischt aber ä sis Obscht am Herz glege, do und det hät er en Baum zweiet und wider nöi Oepfelsorte igführt. Im Winter hät er mit em Chnecht, dem Lorenz d'Bäum putzt und 's Mies abkratzet, wo's Uzifer drunder ghuset hät. Kä Müeh und kä Arbet ischt em z'vil gsi. — — Aber sid dem Tag, wo's em sin Bueb chalt und tod heibrocht händ, ischt de Shtockepur en andere. Oppis inem inne ischt broche und verbrosmet und cha nümme ganz werde. Mengsmol gseht mer en bi der nöie Ifahrt vo der Schür zueschtoh und de Chopf schüttele. Für was ä, für wä ä? sinnet er. Häni nüd alles für de Heiri zweggmacht? Mim Suh hani emol welle es Heime hinder-



Us: „Die Schweiz“, No. 11/12 1940

Wiehnachtssingen im Kanton Luzärn

Gmälđ vom Hans Bachmann, „Schweizer Volksbräuche“
(Dr. F. Moser-Gossweiler, Scientia-Verlag, Zürich)

loh wie mer wyt und breit e kä schönere findt. Und jetzt ischt min Bueb tod, und de Gwerb und alles ischt mer verleidet, alles liberments.

Aber d'Zyt chunt und goht, eb mer trurig oder froh sei. D'Johreszyte wechslet und mit ihne d'Werch i Wise und Feld. De Schtockepur ischt der Arbet nüd usgwiche, aber er hät gschaft wie ne Maschine. De Schwung fehlt em Meischer, de Schwung, hät de Lorenz gjömeret, wenn i nüd Verbänket hett mit em, würd'em devolaufe, und säb würdi. Underdesse ischt s'Anneli größer worde. Mengsmol här de Pur dergliche to, als heb er ganz vergesse, daß er no es Chind hät. Aber 's Anneli mit sine wachbere, schwarze Auge ischt nüd eis gsy, wo si nu so hett lo uf d'Syte drucke. — D'Mueter und de Lorenz händ nu müese lose, wo das Chröttli emol bim Morgenesse seit: „Vater, gäll nimmscht mi ä mit an Ustermer Märt, i möcht ä gseh, wie eusers Schpiegeli prämiert wird, mir händ hüt frei i der Schuel.“ — „Se chunsch hat, macht de Pur troche, aber tröißet wird denn öppe nüd, wenn d'früst. Verschtande!“ Wo de Schtockeaalfrid mit sim Chind, wo's Shtierli gfüehrt hät, uf Uschter abe pilgeret ischt, ischem grad gsi, 's Zytrad heb si um e paar Umgäng zruggdrelet, und de Heiri selig lauft näbet em zue. Grad eso ufgweckt wie-n-er hät s'Anneli gfröget und plauderet. Und ufem Vehmärt hät's ufpasset wie-n-en Schperber, eb ächt no eis vo de andere Rindlene eso schön gmodlet und zeichnet sei wie's Schpiegeli. Wo-n-em de Vater noher im Schterne e ganzi Büllebrotwurscht uf de Teller aneleit und d'Jumpfer i der wyße Schooß gleitig die verschidene Pöschte zämmezelt, seit 's Anneli uf eimol: „Du Vater, die ischt jo gfreret, es macht 3 Frk. 20.“ De Schtockepur rechnet bidächtli noe, denn muschteret er sis Wetterhexli vo obe bis unne, wie wenn er's s'erscht Mol gsäch und lachtet. Vo dem Augblick a weiß er, daß er no es Chind hät und zwar e gfreuts, ufgweckts. Und nodsno ischt der alt Schtockeaalfrid wider vürecho, fröhli und gschaffig. Er hät wider agfange Plän mache, und do und det hät er uf sim Gwerb wider öppis verschöneret und verbessert, allwil mit dem Gidanke: 's Anneli ischt jo no do, 's Anneli. —

D'Jöhrli sind im Flug verby gange. Und wo sis Chind als Phörmeitli vorem Taufschtei zueschtoht, groß und grad wie-n-e Tanne, chlopfet em Schtockepur 's Herz vor Shtolz und Freud und heimli muschteret er die Phörbuebe, eb ächt eine vo däne dem Anneli chönt gfalle und emol wett junge Schtockepur gä. Vilicht det 's Grünehöflers Konrad, de jüngscht vo 5 Buebe! En ebigsuere Purscht isches, und als sin Tochterma müeßt er emel nüd am underschte Ascht afange. Ja nu, pressiere tuet's jo allweg nonig, vorläufig ghört 's Anneli no mi, sinnet er. Und 's ischt em niene wohl, wenn er's nüd vor Auge hät. Nüd wie

d'Tochter, wienen liebe Fründ ischt em sis Anneli, und mengsmol chaner e Sach vil besser mit ihm birote als mit der Mueter oder mit em Lorenz. Wo's geschter de Chehr mitenand gmacht händ, isches heiß inem ufgwalet: Grad prezis wie du selber isches, die gliich Freud a der Natur und a de Tiere hät's. Schtundelang chas mit ihm im Holz ume vagiere, ase sachtli d'Tännli schtreichle i der Hinderrüti, en Ebigkeit ame Hambizgihufe zueschto oder uf de Zehe eme Gugu oder eme Heerevogel naschtriche. Es ischt nonig emol phört gsi, do ischt ene i der Schtocke e Muetersou vo 13 Junge ewäg igange. 's Anneli hät die Chline schier ganz ellei durrebrocht. Ohni daß mer's hett müese wecke, isches z'mitzt i der Nacht ufgschtande und hät ene d'Mammele aneghebet und 's warm zuedeckt. Ja, e Püreni git sis Chind usem ff, sinnet de Schtockepur, und es weiß was will und loht nüd lugg, wenn's druff a chunt. Sideme Wili goht 's Anneli is Gsang, und die Gsangschunde schiined öppis abzträge: Wenn's früher scho gern gsunge hät, so träläderet's jetz vom Morge früh bis z'Obig. E schöni Zyt isches i der Schtocke für Alli und kes achtet die Wetterwulch, wo sich langsam überne zämmezieht. Zuefellig ghört emol de Schtöckler, daß de Lorenz 's Anneli foppet wegem junge Schuelmeischer, eb ächt dä sis Taktschtöckli emol well mit der Mischtable vertuusche. Ebig schad wär's, meint er. Dem Pur verschloht's schier de Oote, so erschrickt er. Es wird doch nüd sy, denkt er, es cha und dörf nüd sy! Wonenem gli druffabe z'Ohre chunnt, de Schuelmeischer well allweg furt, es hebed en drei Herre us der Schtadt i der Schuel bsuecht, wohlet's em. Gottlob! Das hett jetz no gmanglet, eso en Federefuchsi und sis Anneli, die zuekünftig Püreni vo der Schtocke!

Aber e paar Wuche drufabe, churz vor der Wienecht, sitzt er i siner Budik obe und chrättlet ame alte Reche, do schtoht plötzli wie usem Bode gschosse 's Anneli vor em zue. „Vater, wurget's use, ich mues der öppis säge, der Ernscht Gallme, de Lehrer und ich, mir händ is gern, so gern, daß mer nümme chönd lebe ohni enand. Vater, er wott mi hürote, der Ernst. Er möcht mit der rede, säg, dörf er cho?“ Wie wenn de Blitz vorem zue igschlage hett, ischt de Schtockepur dogsässe. Jez schtoht er uf, rüert de Reche in es Egg ie und heper: „Du wotscht di Heimet verloh, din Hof, wo d'groß worde bischt druff obe, din Bode, wo di bis jez erhalte hät. Du chöntischt 's Veh vergesse, wo däweg a der hanget! Lueg det usse dis Oepfelbäumli a, i häs pflanzet, wo du uf d'Welt cho bischt. All Johr blüchts der und setzt a für di, und du dankischt ems däweg! I ha gemeint, i chönn emol rüebig d'Auge zuetue und mi Sach i di Händ legge, und jetz wottscht du furt und alls im Schtich loh. Wenn du das fertig bringscht, denn häni kes Chind me. Denn wärs mer lieber — — de giengischt hüt scho!“ Vater, schreit 's Anneli

use, de Hof z'verloh goht schier über mi Chraft; aber i cha nüd anderscht, 's ischt öppis Uebermächtigs i mer inne, wo mer e ke Wahl loht, wo mi zum Ernscht zieht, wie wenn i alliwil züen em ghört hett. I mues vo jéz a sin Weg go. Aber d'Heimet nimm i mit, und zwüsched de Mure wird i eusere Baugarte und d'Underhofewis vor mer gseh. — — Kes vo bede, weder de Schtockepur no si Tochter händ noe gä. Ehner wird eusere Schiterschtock lind wie es Federechüssi als das en Schtöcklergrind murb wird, hät de Lorenz gmeint. — — E Wuche no däm Gschpröch mit em Vater ischt 's Anneli zu der Tante Regeli i d'Schtadt zoge. A der Wienecht, wo under em chline Tannebäumli der Ernscht Gallme diheim bi sine Eltere dem Anneli der Ehring an Finger gschtrupft hät, isches i der Schtockeschtube dunkel gsi. Nüd emol d'Lamp hät brennt. D'Mueter ischt zämmeghuret uf em Chouschtbank gsesse und hät vor sich anne briegget, und de Schtockepur hät no im Schtal gwerbet, wil de Lorenz über d'Feschttag hei zu sine Eltere ischt. Im Meie druf händ der Ernscht und s'Anneli in aller Schtilli Hochsig gha. De Schtockepur aber hät am Hochsigtag de Schpiegel, de Schtolz und d'Freud vo sim Schtal verchauft. Es frißt em am Marg, händ d'Lüt gseit, wenn's en gseh händ ummeschliche wie-n-en Schatte. Schier vo hüt uf morn ischt er wiiß worde und schtundelang hät er chöne vor sich anebruete. Vil ischt er wieder uf's Grab vom Heirigange und ischt im Schatte vo der Hinderrütitanne ufem Bänkligsäse. — —

Und d'Johr sind verby gange. D'Schtocke hät nodsno en anders Gsicht übercho. Wenn au e jungi Magd, 's Lisebethli, i Hus und Feld ghulfe hät, es hät usgseh, wie wenn de Hof wie de Pur selber müed und alt worde wär. Im Schtal ischt weniger Vehgschtande, 's Haufland nebet 's Furrer's Wise ischt broch glege und am Gartehag händ etlich Scheie gmanglet. Daß hi und do emol en Brief us der Schtadt cho ischt, hät de Pur wohl gmerkt, aber nie dergliiche too. —

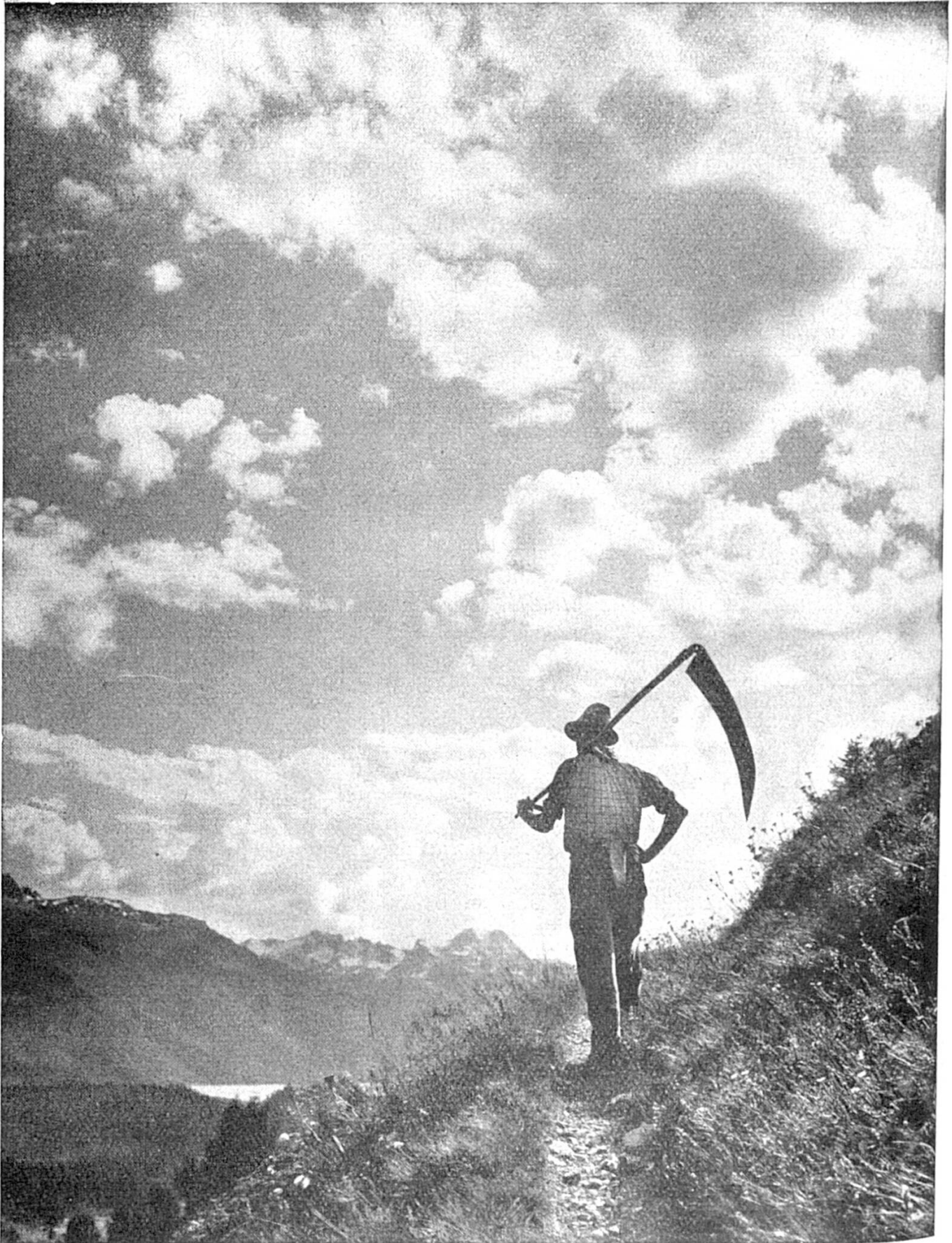
Und wider emol isches enere Wienecht zuegange. De Pott, wo mit ere Depesche dur de Schnee der Schtockete zuegschtampfet ischt, ischt schneewiiß gsi, so hät's guslet und gfocket. I mues i d'Schtadt, wurget d'Marie use, 's Anneli ischt chrank. Fascht vergißt si vor Schrecke, daß dä Name uf der Schtocke verbote ischt. De Pur seit nüt, aber er holt selber 's Roß usem Schtal und schpannet i. Acht Tag schpöter loht em d'Gmeindröteni, d'Schwöschter vo siner Frau, säge, d'Marie chöm morn mit em Föifzug hei, es göng besser z'Züri inne. Jez schtobt de Schtöckler vor em Hus und lueget de Schlitte. Scho chunt er det um der Egge. Jetzt haltet er. Aber was hülschet jez do de Lorenz zun Deckene us und schtellt's an Bode? Ischt das nüd de Heiri selig mit em gäle Chruselhoor und de dunkle Auge? Groß-

vater, rüeft de Chli und schüßt uf de Schtockepur zue, zeigischt mer jez de Falch, wo 's Horn abbroche hät, will de Schpiegel ufen losgange ischt. Säg Großvater, wenn bringt de Nachteuel wider es Chälbli, hinecht no? Seh, seh, wehrt d'Stockemarie, säg dem Großvater artig Guete-n-Obig und denn wämer goge z'Nacht esse. — — I de nächscte Tage chläbt de chly Heiri dem Großvater alliwil am Hosebei und 's Frögimüüli goht wie ne Relle. Dem Schtockepur chunt's alliwil vor, de Heiri oder 's Anneli seig ummecho. Und wie dä Chly de Hof kennt! I Hus und Feld weiß er Bscheid, wie wenn er alliwil do diheim gsi wär. Gäll Großvater, bettlet er emol: Morn holed mer de Chrischtbaum i der Hinderrüti, aber ke so en Hexebäse mit ere chrumbe Cherz, wie mer 's Chrischtchindli fern brocht hät. Es gilt, lachtet de Schtockepur, d'Großmueter sell der d'Pöß alegge, mer gönd grad jez, i sett sowieso emol i Hinderrüti ue. Nei, sinnet er uf em Weg, 's Anneli ischt der Heimat nüd untreu worde. I sis Chind ie hät es sie pflanzet. De Bueb ischt in Hof iegwachse eb ere gseh hät, und vilicht — — chunt d'Stocke doch emol nüd i fröndi Händ. Mueter, fröget de Pur uf eimol z'Obig woner mit em Chline nünimolet, häscht du nüd gseit 's Anneli mües nochli furt us der Schtadt daß's wider z'Chrefte chemm? Was meinscht, wär ächt nüd d'Stocke de recht Kurort für's?

De Schuelmeischer, der Ernstch willi säge, wird denk wohl um die Zyt ä Ferie ha? D'Stockemarie wird fürzeuselrot vor Glück und Freud, und zwe glitzerig Tröpfe gumped ere über die brumpfne Bagge-n-abe. — — 'S ischt Wienecht. Die letschte Tön vom heimelige Gloggeglüt z'Goßwile verzittered überem Dörfli. I der Sctockeschtube sctocht e gradi Tanne us der Hinderrüti und sctreckt de sctolz Grotze schier bis a Tilli ue. A de sctiife Eschte hanged fürrot Oepfel, vergoldet Nusse und Tirggel und die vile Wachscherzli gend en heitere Schy. Um de Baum ume sitzed zwo glückli Familie. De chly Heiri aber führt voll Yfer si nöie Chüe zur Tränki und eschpliziert sine hölzige Fründe: wenn er denn emol selber en Pur sei wie de Großvater, well er halt lebtig Chüe, wo Milch gäbed und chöned Wäge zieh.

Frieda Hager.

* * *



Mäher (Bärgheuer)

Us: „Die Schweiz“, 1941